

Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs
Jahrgang 1972

32209

Schwerin, den 15. Juli 1972

INHALT

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

- 40) Theologinnengesetz
41) Probsteiänderung
42) – 43) Umgemeindung

- 44) Umlegung
45) Theol. Arbeitskreis für Religionssoziologie und religiöse Volkskunde

II. Handreichungen für den kirchlichen Dienst

Rechtfertigung und heutige Rede von Gott

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

40) G.Nr. /208/14 VI 47 c²

Durchführung des Kirchengesetzes vom 3. März 1972 über Ausbildung, Anstellung und Dienst von Theologinnen in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs – Theologinnengesetz

Der Synodalausschuß hat auf seiner Sitzung am 5. Mai 1972 in Durchführung des Kirchengesetzes vom 3. März 1972 über Ausbildung, Anstellung und Dienst von Theologinnen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Mecklenburgs – Theologinnengesetz – folgende Beschlüsse gefaßt:

Mit Wirkung vom 1. April 1972 werden folgende bisherige Pfarrvikarinnenstellen aufgehoben:

1. Güstrow, Pfarrkirche
2. Laage
3. Hagenow
4. Plau
5. Schwerin, St. Nikolai
6. Schwerin, St. Paul
7. Burg Stargard
8. Brüel
9. Schönberg

Die Pfarrvikarinnenstelle in Rostock, St. Johannis, wird mit Wirkung vom 1. Juni 1972 aufgehoben.

Die Pfarrvikarinnenstelle in Malchow, Stadtkirche, wird umgewandelt in die Pfarrstelle Malchow, Stadtkirche II. Folgende Pastorinnenstellen werden mit Wirkung vom 1. April 1972 aufgehoben:

1. Boizenburg
2. Ludwigslust, Stadtkirche
3. Gnoien
4. Malchin
5. Stavenhagen
6. Penzlin
7. Waren, St. Georgen
8. Gadebusch
9. Rehna
10. Neubrandenburg, St. Marien
11. Neustrelitz, Stadtkirche
12. Neustrelitz-Strelitz
13. Sternberg
14. Grevesmühlen
15. II. Theologinnenstelle am Landeskirchlichen Katechetischen Seminar in Schwerin
16. Theologinnenstelle in der vordiakonischen Ausbildung
17. II. Theologinnenstelle im Diakonischen Werk
18. Theologinnenstelle beim Elisabeth-Haus in Werle
19. Theologinnenstelle beim Amt für Gemeindedienst

Folgende Pastorinnenstellen werden mit Wirkung vom 1. April 1972 in Pfarrstellen umgewandelt:

1. Pastorinnenstelle in Ludwigslust, Stift Bethlehem in: Pfarrstelle III Ludwigslust, Stift Bethlehem
2. Pastorinnenstelle in Lübz in: Pfarrstelle II Lübz

3. Theologinnenstelle bei der Rostocker Stadtmission in: Pfarrstelle bei der Rostocker Stadtmission
4. Pastorinnenstelle in Schwerin, Versöhnungsgemeinde in: Pfarrstelle II Versöhnungsgemeinde
5. Pastorinnenstelle Wismar-Wendorf in: Pfarrstelle II Wismar-Wendorf

Über die Pastorinnenstellen Wismar, St. Marien und Wismar, St. Nikolai sowie über die Theologinnenstellen beim Landeskirchlichen Katechetischen Seminar (I. Theologinnenstelle), bei der Evangelischen Frauenhilfe, beim Kirchlichen Pressedienst, beim Diakonischen Werk (I. Theologinnenstelle) und beim Landesjugendpfarramt wird zu einem späteren Zeitpunkt entschieden.
Schwerin, den 15. Juni 1972
Rathke

41) G.Nr. /6,1 VI 50/4b

Betr.: Probsteiänderung

Der Name der Propstei Mestlin, Kirchenkreis Parchim, wird mit Wirkung vom 1. Juli 1972 in Propstei Goldberg geändert.

Schwerin, den 29. Mai 1972

Der Oberkirchenrat
Siegert

42) G.Nr. /4/ Petschow, Verwaltung

Betr.: Umgemeindung

Das Dorf Neu Kokendorf wird mit Wirkung vom 1. Juni 1972 aus der Kirchengemeinde Petschow in die Kirchengemeinde Cammin umgemeindet.

Schwerin, den 9. Mai 1972

Der Oberkirchenrat
Siegert

43) G.Nr. /5/ Roggenstorf, Verwaltung

Die Kirchengemeinden Roggenstorf und Börzow werden zum 1. Juli 1972 verbunden. Wohnort des Pastors ist Roggenstorf.

Schwerin, den 21. April 1972

Der Oberkirchenrat
Siegert

44) G.Nr. /79/ II 42 q

Betr.: Umlegung

Entsprechend § 24 Absatz 7 der Verfassung hat der Synodalausschuß beschlossen:

Die Kirchengemeinde Toitenwinkel wird aus dem Kirchenkreis Rostock-Land in den Kirchenkreis Rostock-Stadt mit Wirkung vom 1. Juli 1972 umgelegt.

Schwerin, den 9. Mai 1972

Der Oberkirchenrat
Siegert

46) G. Nr. /53/ II 37 p

Betr.: Theologischer Arbeitskreis für Religionssoziologie und religiöse Volkskunde

Der Theologische Arbeitskreis für Religionssoziologie und religiöse Volkskunde veranstaltet vom 18. bis 19. Oktober 1972 eine Tagung mit dem Thema: Weihnachten, eine kritische Bestandsaufnahme – Teilaspekte.

Vorgesehene Referate:

Dr. Siegfried Kube: „Das Weihnachtsspiel – seine historische Entwicklung und seine Funktionsfähigkeit heute“

Liselotte Richter: „Weihnachten in säkularer Literatur nach 1945, Raum DDR“

Walter Richter: „Die Bedeutung Mariens in der heutigen katholischen Volksfrömmigkeit“

D. Dr. theol. habil. Gottfried Voigt: „... geboren von der Jungfrau Maria...“

Tagungsort: Stephanusstiftung Berlin Weissensee.

Tagungskosten pro Tag: Bei Unterkunft in der Stephanusstiftung (10 Plätze) ca. 14,- M; Bei Unterkunft im Hospiz Auguststraße ca. 16,- M, Berücksichtigung der Quartierwünsche nach der Frühzeitigkeit der Anmeldung.

Für privat bezahlende Teilnehmer übernimmt die Tagungskasse 2,- M pro Tag.

Anmeldungen werden bis 25. September an Pfarrer Zeim, Halle, An der Marienkirche 1, erbeten.

II. Handreichungen für den kirchlichen Dienst

Rechtfertigung und heutige Rede von Gott

Werkstattbericht II der Kommission für das Lehrgespräch

Die Kommission für das Lehrgespräch gibt hiermit einen zweiten „Werkstattbericht“ heraus. Auch bei ihm handelt es sich nicht um einen endgültigen, von der Kommission im Wortlaut verabschiedeten Text, sondern um eine Mitteilung über einen Ausschnitt aus der noch laufenden Arbeit.

Während der erste Bericht über Ziel und Methode der Kommissionsarbeit im Sinne von Vorentscheidungen für das Unternehmen im ganzen Auskunft gab, wird mit diesem zweiten Bericht das bisherige Arbeitsergebnis auf einem der Sachgebiete, in die sich das Generalthema „Wie verkündigen wir heute die Rechtfertigung?“ gliedert, zur Diskussion gestellt.

Das geschieht diesmal, ohne daß der Weg, auf dem es zu diesem bisherigen Ergebnis gekommen ist, nachgewiesen wird. Die Kommission rechnet es zu ihren Aufgaben, den Versuch einer Anzeige „exemplarischer Sprachvorgänge“ zu unternehmen (Werkstattbericht I, S. 12 „Theologische Rede heute“). Eben um einen solchen Versuch handelt es sich hier, und als solcher soll er zur Wirkung kommen. Vorläufe, Unterbrechungen oder Exkurse in der Art beigelegter Argumentationsgänge, Erläuterungen oder Nachweise hätten dies gestört. Die Kommission behält sich vor, auch künftig, wo es methodisch geraten erscheint, bei ihren Berichten so zu verfahren. In anderen Fällen wird sie das Verfahren des ersten Berichts wiederaufnehmen oder noch andere wählen.

Selbstverständlich sind aber auch der jetzigen Veröffentlichung ausführliche theologische Erörterungen, Situationsanalysen und Vorentwürfe vorausgegangen. Sie betrafen sowohl die bibelwissenschaftliche Frage nach der „Gerechtigkeit Gottes“ als auch die systematisch-theologische nach dem Zusammenhang von Handeln Gottes und Erkenntnis Gottes in Jesus Christus. Sie gingen von der Frage nach dem Grund der Rechtfertigung als Grund, der außerhalb unser selbst liegt, aus und reflektierten ihn als den Grund unseres Seins und als das Gegenüber unseres Personseins, aber auch als Grund der Welt. Dabei profilierte sich, daß dieser Grund kategorial faßbar wird in Jesus Christus und seiner Geschichte. Es kam zu Erörterung der Nicht-Gegenständlichkeit Gottes außer in Jesus Christus, und dieses führte zu einer Aufarbeitung der heutigen Verkündigungssituation unter dem Gesichtspunkt: Rede von Gott in Solidarität und Anspruch gegenüber dem neuzeitlichen Atheismus.

1. Ermutigung zur Rede von Gott

Für den Christen ist es nicht ins Belieben gestellt, ob er von Gott redet. Er muß von Gott reden. Er muß es, obwohl er sich fragen wird: kann ich

eigentlich von Gott reden? Die Ratlosigkeit und die Skepsis der Zeitgenossen, wie man denn heute noch von Gott reden könne, sind auch dem Christen wohl meist aus eigener Erfahrung vertraut. Wenn in der Verkündigung so von Gott gesprochen wird, daß der Glaube kommt und daß Menschen diese Rede im Glauben weitersprechen können, wird solche Ratlosigkeit mitsamt der Skepsis überwunden. Es zeigt sich auf einmal, daß es eine gute Sache ist, von Gott zu reden. Der Mensch wird dabei nicht ärmer und auch nicht dümmer. Sondern er erfährt, daß das Leben zugleich intensiver und gelöster, der Horizont weiter und hoffnungsvoller dadurch wird. Das ist das Thema der Rechtfertigungsbotschaft. Jesus Christus wird verkündigt, Gott hat sich durch ihn den Menschen zugewandt und blickt sie ernst und doch freundlich an. Die Menschen sind nicht mehr allein, sie sind nicht mehr unter sich, wie sie meinten, ja sie waren's, so kommt es an den Tag, niemals. Ein anderer ist in ihrer Mitte und steht ihnen gegenüber. Sein Wort wird vernehmbar. Dieses Wort ist ein großes Ja-Wort, ein Wort des höchsten Interesses an den Menschen und ihrem Leben, ein Wort der Liebe.

Diese Liebe, durch die der Mensch sich gewollt, angenommen und umworben sieht, ist eine leidenschaftliche Liebe. Es ist ihr bitterer Ernst, und sie ist doch nicht erbittert. Sie erweckt Vertrauen, aber sie fordert den Menschen auch. Sie fordert ihn auf der ganzen Linie seines Lebens, sie fordert freie Wieder-Liebe vom Menschen, sie behaftet ihn bei seiner Fürsorgepflicht für die Mitmenschen und für die Gestaltung menschenwürdiger Verhältnisse in der Welt. Sie erläßt nicht die Erinnerung an die Schuld und an all das, was anders werden muß.

Vor dieser Liebe, mit der Gott ihm begegnet, vermag sich der Mensch nicht wie vielleicht noch vor menschlichen Instanzen zu rechtfertigen; hier ist er radikal in Frage gestellt: Wie soll es eigentlich noch sinnvoll mit dir weitergehen? Und doch geht es weiter, weil Gott in seiner Liebe den Menschen nicht nur fordert und ihn nicht nur schuldig spricht, sondern ihn zugleich damit entlastet und freispricht. Er stellt ihm Jesus Christus an die Seite, der die Last und die Schuld der Menschen trägt, bis dahin, daß er ihren Tod stirbt. Gott macht in Seiner Liebe mit den Menschen einen neuen Anfang und befreit sie zu neuer Freiheit, zu der Freiheit von den schuldhaften und schicksalhaften Bindungen, zu der Freiheit, mit Gott immer wieder neu anzufangen, die lastende Vergangenheit überwinden und einer lebendigen Zukunft sich öffnen zu können, der Zukunft, die mit der Auferweckung Jesu von den Toten zur neuen Wirklichkeit unserer Welt geworden ist; die zwar noch in der alten Gestalt der Welt verborgen ist, aber nicht mehr rückgängig gemacht werden kann.

2. Gottes Gegenwart in der Welt

- 2.1. Wer diesem Wort der annehmenden, der fordernden und entlastenden, der neues Leben schenkenden Liebe Gottes sich selbst und auch seine Mitmenschen und seine Welt anvertraut, wer von dieser Liebe für seine Mitmenschen und seine Welt und auch für sich selbst Leben und Kraft zur Liebe empfängt, wird von Gott reden und damit auf den hinweisen, ohne den solches Vertrauen und solches erneuertes Leben nicht möglich ist. Diese Möglichkeit, so wird damit gesagt, liegt nicht in mir, auch nicht in meinem Glauben, sie liegt auch nicht in den Mitmenschen, die auf sie wie ich auch angewiesen sind. Sie liegt in einem anderen, außerhalb aller menschlichen Möglichkeiten. Und sie ist dennoch inmitten der menschlichen Wirklichkeiten gegenwärtig.
- 2.2. Diese göttliche Möglichkeit wirkt sich aus in unseren menschlichen Wirklichkeiten. Gott redet, aber er redet durch Menschen zu Menschen. Gott wendet sich uns zu, aber er tut das, indem er Menschen für Menschen aufbietet. Gott hilft, aber er tut das, indem er Menschen Menschen helfen läßt und indem er weltliche Wirklichkeiten zur Verfügung stellt.
- Wem in Jesus Christus Gott begegnet ist, der wird nun auch all das, was an Liebe, an ernstzunehmender Forderung und weiterhelfender Entlastung, an Anstoßen und Hilfen zu erneuertem Leben ihm durch andere Mitmenschen zuteil wird, oder was er selbst anderen zu gewähren vermag, auf den Anderen beziehen, den wir Gott nennen. Diese Begegnung mit Gott hat ihre Mitte und den Ursprung ihrer Erneuerung in Jesus Christus. Aber von dieser Mitte her wird deutlich, daß wir auch im gesamten Umkreis uns mit unserem Leben Gott verdanken, vor ihm schuldig wurden, von ihm weitergetragen wurden und von ihm die Lebendigkeit unseres Lebens immer neu empfinden.
- 2.3. Die christliche Gemeinde faßt das im Bekenntnis zu Gott als dem allmächtigen Schöpfer zusammen. Unsere Welt ist zwar voller Widersprüche, hin- und hergerissen von gegeneinander wirkenden Bewegungen, erschüttert vom Streit um Recht und Unrecht, Gut und Böse, Alt und Neu, Verwerfung und Hoffnung. Sie ist aber zugleich voll von guten, weiterführenden Möglichkeiten; in den Auseinandersetzungen mit den ernstgenommenen Widersprüchen liegen Chancen zu sinnvoller Arbeit; im Streit kommt Steckengebliebenes erneut in Gang. Die Möglichkeiten des von Gott seiner Schöpfung gewährten Lebens erhalten diese Welt in Bewegung. Diese Welt ist nicht verlassen, wenn sie auch nicht der Zeuge der Liebe Gottes sein kann, der uns zum Vertrauen auf Gott und zum Mut der Liebe verhilft.
- 2.4. Auch ohne schon bei Jesus Gott neu begegnet zu sein, hat der Mensch in dem, was er an guten Gaben, an Leben und Glück, Geborgenheit und Hilfe empfängt, letztlich mit Gott seinem Schöpfer zu tun, der ihn geschaffen hat und erhält, der also des Menschen Dankbarkeit beanspruchen kann und vor dem der Mensch in seiner Undankbarkeit schuldig wird. Und auch in allem echten Gefordertsein, in aller unentzinnbaren Verantwortung hat der Mensch schon mit Gott seinem Schöpfer zu tun, der der Liebe gemeinsam mit ihm eine gute Welt bauen will. Wenn auch solcher Anspruch durch den Mitmenschen und die Gesellschaft an den Einzelnen herantritt, so steht er mit seiner Stellungnahme dazu doch letztlich in der Verantwortung vor Gott selbst und wird vor ihm schuldig. Gott steht uns in allem gegenüber, und vor ihm tun und lassen wir alles, ob wir uns dessen bewußt sind oder nicht. Und wenn wir — als Christen oder Nichtchristen — eine gute sinnvolle Zukunft erhoffen und dazu unser Werk tun, um es miteinzubringen in das Kommende, dann stehen wir auch damit vor Gott. Er führt die Zukunft sei-

nes guten Lebens zugunsten der Menschen und ihrer Welt herauf. Aus ihm leben wir, wenn auch vielleicht sehr undankbar und gedankenlos und darum dem Selbstruhm verhaftet.

- 2.5. Es ist eben möglich, in der Welt einerseits von den Möglichkeiten Gottes zu profitieren und andererseits ohne Dank und ohne auf Ihn zu verweisen scheinbar nur durch sich selbst, durch die eigene Leistung zu leben. Gott, der großer Geber ist zwar gegenwärtig, aber nur die Gaben sind greifbar und direkt erfahrbar. Er selbst bleibt ungegenständlich; er ist nicht hier oder dort, wie man das von einem Ding sagen könnte. Die Erfahrungen, die der Mensch in der Welt mit Gott machen kann, sind Erfahrungen mit geschenktem Leben, mit gefundenen Mitmenschen, mit eröffneten Chancen, mit auf uns zukommender Verantwortung, mit unverdientem Glück. Gewiß, das Herz des Menschen kann darin froh und gelöst, ernsthaft und mutig werden, aber es bleibt der Irre und der Zweideutigkeit ausgesetzt, solange der Geber alles dessen ungegenständlich bleibt, nicht selbst in der Mitte erscheint und also verborgen ist. Darum bleibt in diesem Bereich alles Reden von Gott auch der Eigenmächtigkeit des Menschen ebenso wie dem Verstummen ausgesetzt.
- Rechtes Verhalten des Menschen zu Gott und damit auch rechtes Reden von Gott in diesem Bereich wird erst möglich, wenn dieser Bereich zum Umkreis der Geschichte Jesu Christi wird, die als die Mitte des neuen Gottesverhältnisses auch zum Ursprung eines erneuerten Verhaltens im gesamten Bereich der Weltwirklichkeiten wird.
- ### 3. Der in der Geschichte Jesu begegnende Gott
- 3.1. Im Blick auf Jesus Christus genügt es nicht, nur vom Menschen zu reden. Wenn wir anderswo gute Mitmenschlichkeit erfahren, so werden wir, zwar als Christen dafür Gott danken, aber es besteht keine jeden zwingende Nötigung, über den Mitmenschen hinaus an Gott zu denken. Auch Jesus begegnet den Menschen als der Mitmensch, der in guter Menschlichkeit ihnen hilft, menschlicher zu werden. Er ruft die Verlassenen und Ausgestoßenen, er heilt die Kranken, er gibt den Verfahrenen die Chance eines Neuanfangs, er setzt sich mit den Deklassierten an einen Tisch. Er handelt und redet in Entschiedenheit und Vollmacht. Er erinnert mit großem Ernst an den rechten Weg menschlichen Lebens, er erinnert an den Bruder, der Hilfe, Verständnis und Vergebung braucht, er durchbricht die Grenzen, die das Freund-Feind-Denken gezogen hat. Aber in alledem unterstellt er sich selbst und seine Hörer Gott dem Vater. Vor Ihm steht auch Jesus, ihm verdankt auch er sein Leben und seine Kraft, helfen zu können, von ihm empfängt er die Entschiedenheit und die Vollmacht seines Redens und Handelns. Jesus selbst zwingt uns, seine gute Mitmenschlichkeit als von Gott dem Vater kommend anzusehen. Jesus unterscheidet selbst sich als den Sohn von Gott dem Vater und stellt so auch die, die an seiner Seite sind, vor den Gott, der als der Andere begegnet.
- 3.2. Weist das menschliche Leben Jesu über sich hinaus auf Gott den Vater als den Grund dieses und allen Lebens, so kommt doch zugleich eben in diesem mitmenschlich gelebten Leben Jesu Gott selbst zu den Menschen. Hier nimmt Gott menschliche Gestalt an. Jesus verkündigt Gott nicht nur als den, auf den die Menschen sich mit ihrem Vertrauen und ihrer Hoffnung ausrichten sollen, sondern in Jesu Geschichte kommt Gott und begibt sich in die menschliche Lage hinein, die von Vertrauensschwund und enttäuschter Hoffnung gezeichnet ist. In der Zuwendung Jesu begegnet uns der sich uns zuwendende Gott selbst, in seinem Anspruch spricht Gott selbst uns an, in seinem vergebenden, uns überwindenden und befreienden Wort redet Gott selbst mit uns. Jesus ist mit seinem Re-

den und Handeln ganz und gar das Wort Gottes an uns, von Gott ausgesprochen, ausgesandt, ermächtigt und bestätigt. Gott ist in unserer Mitte eingekehrt. Er, der ungegenständliche Grund der Möglichkeiten der Welt und des Menschen, ist gegenständig geworden, erfahrbar mitten in menschlicher Geschichte. Wenn wir es mit der Person Jesu zu tun bekommen, begegnet uns Gott selber. Wenn der Christ von Gott zu reden hat, wird er darum immer wieder von Jesus reden müssen. Bleibt das Reden von Gott im Bereich der Weltwirklichkeit der Irre und Fraglichkeit ausgesetzt, so kann nun von Gott geredet werden, indem die Geschichte Jesu erzählt wird.

- 3.3. Diese Geschichte Jesu inmitten der Geschichte aller Menschen, diese Geschichte, die schon mit der besonderen Geschichte des Volkes Israel, zu dem Jesus zunächst gehört, angehoben hatte, ist Gottes eigene Geschichte. Nun sind Gottes Geschichte und des Menschen Geschichte nicht mehr zu trennen, so endgültig hat sich Gott in Jesus mit den Menschen verbunden. Doch ist diese Bindung Gottes eine Bindung in Liebe und in Freiheit. Gott verliert damit nicht seine Freiheit, sondern führt seine Liebe auch gegen menschlichen Widerstand zum Sieg und ermöglicht menschliche Geschichte gerade dadurch, daß er sich dem Menschen als echtes, unverwechselbar anderes, göttliches Gegenüber in Mitmenschlichkeit gewährt. Der Mensch kann in dieser Geschichte Gottes, die nun seine Geschichte umfaßt, nur dadurch Lebenszukunft gewinnen, daß er als der von Gottes Liebe überwundene und besiegte Feind an den Errungenschaften dieses Sieges durch Gottes freie Gnade beteiligt wird. Es gibt für den Menschen jetzt keine Zukunft mehr ohne Gott. Er kann an der Vollendung der Geschichte nur in der Gemeinschaft mit Gott teil gewinnen und steht damit vor der Entscheidung, ob er weiter eine eigene, unabhängige, selbst zu sichernde und zu erstellende Zukunft sich erzwingen oder sich mit Gott versöhnen lassen will.
- 3.4. Gott hat aber aller Entscheidung der Menschen zuvor die menschliche Geschichte mit ihrer tiefsten Not für das Leben erobert. Jesus starb den Tod des Menschen, den Tod, mit dem der von Gott abgewandte Mensch vor seiner eigenen Armut und dem Nichts steht, den Tod, den der Mensch in Konsequenz seiner Gottesfeindschaft fern von Gott und seiner Lebensfülle zu erleiden hat. In dem Sterben Jesu, in dem Sterben des Menschen also, in dem Gott selbst als Mitmensch in menschlicher Gestalt und Existenz zu den Menschen gekommen ist, hat Gott selbst diesen Tod überwunden, indem er selbst des Menschen Geschick übernahm und so die Gottesferne zur verborgenen Gottesnähe gemacht hat. So hat Gott die Tiefe des menschlichen Existierens in seine Geschichte aufgenommen und unter die Verheilung seiner göttlichen Lebensfülle gestellt. Diese Lebensfülle hat er dem Menschen geschlecht zugewandt, indem er den gekreuzigten Jesus vom Tode auferweckte und zum lebendigen Herrn über Lebende und Tote gemacht hat. Jesus lebt, das heißt: er ist weiter da für die Menschen als der Mitmensch, durch den Gott der Vater allen Menschen neues Leben anbietet und zuwendet. Der auferstandene Jesus ist das Haupt einer erneuerten Menschheit und einer neuen Welt und wird darum einst, vollendend, was Gott verheißen hat, alle die Menschen versammeln, die Gottes Liebe sich erobert und zur Freiheit des neuen Lebens in der Geschichte Gottes befreit und geführt hat.

4. Das Reden von Gott in der Betroffenheit vom neuzeitlichen Atheismus

- 4.1. Wer heute verantwortlich von Gott reden will, kann nicht umhin, den Sinn des neuzeitlichen Atheismus zu bedenken. Die Überzeugtheit von Gottes Existenz, die noch bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein Redende und Hörer bei allen Divergenzen der

Gottesvorstellungen verband, kann heute nicht mehr vorausgesetzt werden. Der Atheismus begegnet heute zumeist als unreflektierte Gleichgültigkeit: von Gott reden, scheint vielen völlig entbehrlich, ja überflüssig und wie alles Überflüssige hinderlich zu sein. Ein Bezug zu Gott kommt für sie in ihrem Umgang mit der Welt, wie er durch Technik und Wissenschaft bestimmt ist, nicht in Frage. Je intensiver man sich für die Veränderung und Gestaltung sowie für das Erkennen der Welt einsetzt, desto hemmender wird solches Reden von Gott empfunden. Der Verdacht wird laut, mit dem Reden von Gott wolle der Mensch sich nur seiner Aufgabe in dieser Welt auf billige Weise entledigen, indem er deren Veränderung der Vorsehung dieses Gottes anheim stelle. Und die Rede von dem Vater-Gott wird als etwas empfunden, was den Menschen in Unmündigkeit hält, statt ihn endlich zu einem selbstsicheren, selbstverantwortlichen Wesen werden zu lassen. Die Rede von Gott erscheint schließlich als wissenschaftlich unhaltbar und irrig, weil sie der rationalen Durchleuchtung der Weltwirklichkeit eine irrationale Grenze ziehe.

- 4.2. Solcher Atheismus als mehr oder minder wissenschaftliche Leugnung Gottes bzw. dessen, was sich einem mit dem Wort „Gott“ für Vorstellungen verbinden mögen, ist möglich, weil Gott in der Weltwirklichkeit im allgemeinen nicht gegenständig faßbar ist und weil der Bezug Gottes in der Welt zu den Menschen ein durch die Mitmenschen und die Möglichkeiten in der Welt vermittelter ist. Ir der Welt kann Gott von dem, der sich nur an das welthaft Begegnende hält, intellektuell und in reflektierter Bewußtheit geleugnet werden. Der Mensch lebt zwar in der Welt von den Möglichkeiten, die Gott der Welt und in ihr den Menschen gewährt, aber Gott als der so reich Schenkende zwingt nicht zum Danken. Dankbares Gedenken an Gott angesichts seiner Gaben ist nur möglich, wenn der Mensch in freier, nicht erzwungener Antwort sich Gott zuwendet. Im Umgang mit der Welt empfindet der Mensch nur dasjenige Reden als unentbehrlich und nötig, das von der Welt und der Not des Menschen in der Welt erzwungen wird. So redet er um solcher Not willen von den Mächten der Welt, von den sog. Realitäten, weil er nicht ohne sie auskommt und von ihnen Hilfe erwartet. Diese Mächte der Welt, die in den heidnischen Religionen als Götter verehrt werden, sind Gegenstand zugleich der menschlichen Bewunderung und Furcht. Alle Vertrautheit mit ihnen kann in erbitterte Gegnerschaft umschlagen; der Mensch unterwirft sich ihnen in ihrer unmenschlichen Unheimlichkeit nur widerwillig und strebt darum, sie völlig zu durchschauen und ihnen die Maske der Irrationalität abzureißen. Die zum Atheismus führende neuzeitliche Rationalität im Umgang mit der Welt ist für den Menschen, will er der Weltwirklichkeit gegenüber sich behaupten und sein Leben auf der Erde sichern, unaufgebbar geworden. Der neuzeitliche Atheismus kann nicht zu Ungunsten solcher Rationalität im Umgang mit der Welt überwunden werden.

- 4.3. Der christliche und schon der alttestamentliche Gottesglaube bekämpft jene Vergötzung der Weltmächte und betreibt die Entgötterung der Welt. Der Mensch als das Geschöpf jenes Gottes, der nicht eine in der Weltwirklichkeit aufgehende Macht ist, sondern der Geber aller Möglichkeiten, ohne die auch jene Mächte nicht sein könnten, gewinnt gegenüber der Welt und ihren Machtfaktoren eine freie, aufrechte Haltung, ja die Welt wird zum Herrschaftsraum, den Gott dem Menschen zuweist. Diese von der Verkündigung der Geschichte Gottes betriebene Entgötterung der Welt kann darum im neuzeitlichen Atheismus geradezu einen Verbündeten erkennen, jedenfalls sofern es um die rechte, nüchterne Stellung des Menschen zur Weltwirklichkeit geht. „Gott“ ist keine Vorstellung, die zur Weiterklärung benutzt und in die Lücken unseres

Wissens von der Weltwirklichkeit eingeschmuggelt werden darf. Gerade der Christ wird sich hüten müssen, im Zusammenhang der rationalen Weltklärung von Gott zu reden.

- 4.4. Wohl aber weiß sich der Christ für die Welt, die er erforscht, benutzt und umgestaltet, vor Gott verantwortlich und wird er Gott für die Möglichkeiten des Lebens in der Welt danken. Auf solche Verantwortung und auf solchen Grund zur Dankbarkeit kann jeder Mensch angesprochen werden, ebenso darauf, daß er Geborgenheit und Offenheit der Zukunft für sich in Anspruch nimmt. Wenn der Mensch auch das Reden von Gott für entbehrlich und überflüssig hält, so ist er dennoch in seinem Leben nicht ohne Gott, sondern lebt von dem, was Gott ihm zuwendet, wenn auch vermittelt durch Mitmenschen und welthafte Wirklichkeiten. Der ausdrücklichen Gottlosigkeit von Seiten des Menschen entspricht keineswegs ein Abbruch des Verhältnisses Gottes zum Menschen. Der Mensch steht immer noch unter der Zuwendung, durch die Gott seine Schöpfung erhält und weiter in Bewegung hält. Gerade darum ist der Atheismus des Menschen, der theoretisch-intellektuelle wie der praktisch gelebte, auch wirklich schuldhaft. Er ist eine Gestalt der Abwendung und der Undankbarkeit gegenüber Gott (vgl. Röm. 1,21). Diese Schuld wird dort aufgedeckt, wo der Mensch mit seinem Weltverhältnis in den Umkreis der Geschichte Jesu gerufen und durch Jesu Person neu mit Gott konfrontiert wird.
- 4.5. Wenn heute die Schwierigkeit des Redens von Gott oft unüberwindbar erscheint, so zeigt sich darin eine Sprachnot, die in ihrer Tiefe die Folge des schuldhaften, wenn auch meist unreflektiert praktizierten Atheismus ist und die als solche zur Situation der Verlorenheit des Menschen gehört. Der Mensch, der aufhört, Gott zu danken und sich im Vertrauen an ihn zu wenden, verlernt es, von Gott zu reden. Seine Schuld schlägt sich darin nieder, daß seine Sprache ärmer und er der Möglichkeit von Gott zu reden, immer mehr beraubt wird. So wird die Schuld seiner Undankbarkeit in seiner Sprache zu einer Macht, die seine Geschichte bestimmt als eine Geschichte sich fortzeugender Gottlosigkeit. Diese Gottlosigkeit zeigt sich nicht nur im völligen Verstummen des Redens von Gott, sondern auch im eigenmächtigen Reden, mit dem von Gott verfehlt geredet wird. Gott wird dann gedacht im Sinne der Weltmächte, die dem Menschen imponieren und die er doch als fremd und unheimlich, ja als feindlich und bedrohlich empfindet. Oder es wird mit solchen Gottesvorstellungen Gott doch wieder zum Lückenbüßer gemacht und schließlich als einer, der ausblieb und mit dem sich nicht rechnen ließ, gelehnet. Das verkehrte Gottesbild, in das der Mensch womöglich seine eigenen unerfüllten Wünsche hineinprojiziert, und der selber bereits Ergebnis der Entfremdung des Menschen von Gott ist, wird zum Anlaß, mit dem der Mensch seinen Atheismus zu rechtfertigen sucht. Die Verkündigung der Geschichte Gottes in Jesus kommt dieser Not des Menschen zu Hilfe, indem sie die verkehrten Gottesbilder des Menschen als verkehrte

erscheinen läßt und indem sie die Sprache, in der nun Gott selbst das Wort nimmt, erneuert und für rechtes Reden von Gott zurückerobert.

- 4.6. Hat jeder Mensch immer wieder für die Lebens- und Wirkmöglichkeiten in der Welt Gott zu danken, so gibt es doch in der Weltwirklichkeit vieles, wofür der Mensch nicht, soll er ehrlich bleiben, zu danken vermag, woran er vielmehr leidet und was er als sinnwidrig empfinden muß. Diese Lage treibt den, der von Gott hört, zu der Frage: Aber wie kann Gott dann solches zulassen? Mit dieser Anfechtung hat der Glaubende wie auch der atheistisch Denkende zu tun. Wenn dieser hierin nur neuen Anlaß findet, dem Vertrauen auf Gott abzusagen, so vermag doch der Christ zu solcher Erfahrung von Sinnlosigkeit und Leiden ein anderes Verhältnis zu gewinnen, wenn er sich an der Geschichte Gottes in Jesu Geschichte orientiert. Wenn mit der Anklage, wie denn Gott Leiden und Ungerechtigkeit zulassen könne, ob er nicht ohnmächtig und also gar kein Gott sei, der Gottesgedanke als absurd hingestellt werden soll, so muß zurückgefragt werden, ob hinter solcher Frage nicht eine verkehrte Gottesvorstellung steht, etwa eine, die sich ganz an dem Gedanken der Schicksalslenkung orientiert. Demgegenüber ist folgendes zu sagen. Die Welt hat eine ihr von Gott gewährte Selbständigkeit. Das Weltgeschehen ist nicht ein von einer entfernten Kommandobrücke aus gesteuerter Mechanismus. Die Welt als Schöpfung Gottes ist der Raum einer von Widersprüchen vorangetriebenen Entwicklung, aber auch verfehelter und vergeblicher Prozesse, sie ist der Raum, in dem mehr oder minder stabilen materiellen Systemen die Möglichkeit des Selbstaufbaus und der Selbstentfaltung gegeben wird. Die Welt ist nicht darum Gottes Welt, weil sie, so wie sie ist, schon vollendete und harmonische Gestalt hätte, was nicht der Fall ist, sondern sie ist und bleibt Gottes Welt, weil er mit ihr und dem Menschen auf dem Wege ist, sie immer neu beansprucht und doch der dazu eigengesetzliches Sein und Leben in Selbstentfaltung gewährt und ermöglicht. Gott läßt den Menschen nicht allein und mutet ihm doch zu, seine Freiheit gegenüber der Weltwirklichkeit verantwortlich wahrzunehmen. Wer sich auf diese Weltwirklichkeit in der Bejahung solcher Verantwortung einläßt, muß sich auf das Leiden an ihren Widersprüchen einlassen. Bedrängende Sinnlosigkeiten müssen beharrlich und kämpferisch zugleich durchgestanden werden. Das wird gerade dem Christen nicht erlassen. Doch wird, so die Geschichte Jesu verkündigt wird, solches Verhalten gegenüber und in der Weltwirklichkeit unter die Verheißung gestellt, daß Gott mit seinen Möglichkeiten mit dabei ist, ist doch das Kreuz Jesu der Ort, an dem die Welt erneuert worden ist. Den Menschen, die an den Verhältnissen der Welt und in der Auseinandersetzung mit ihnen leiden und ihr Leben für eine sinnvolle und sinngebende Neugestaltung einsetzen, sagt die Verkündigung der Geschichte Jesu, daß gerade ihnen Gott nahe sein will und mit ihnen gegen allen Augenschein auf dem Wege zu einem neuen, sinn-erfüllten, geborgenen und der Vollendung gewissen Leben ist, von dem sie auch der Tod nicht trennen wird.

